

chern bestanden: ob *nur* aus vier, ist nicht zu erweisen. Es ist daher eine zwar glückliche aber nicht sichere vermuthung, der stoff werde so vertheilt gewesen sein, dass im ersten buche von der natur des landes, im zweiten buche von den sitten der bewohner, im dritten von der geistigen cultur, und im letzten von der geschichte derselben gehandelt wäre. In das einzelne des inhalts vermag ich dem verfasser nicht zu folgen. Es ist jedoch interessant zu beobachten, wie sowohl hier als in dem folgenden abschnitt, der von der *fides* des autors handelt, vor den augen des in diesen kreisen wohlbewanderten forschers sich ein bedenken nach dem andern löst, das seit Strabo's ungünstigem urtheil an dem schriftsteller haftete. Die zahllosen mährchen verwandeln sich zum theil in bilder aus der mythenwelt der Inder, und Megasthenes ist und bleibt die grundlage aller späteren berichte über Indien.

Neu-Ruppin.

Fr. Kampe.

Nr. 10. Lateinische grammatik*).

Im frühlinge dieses jahres glaubten wir schon unseres auftrages, eine jährliche übersicht über die erzeugnisse auf dem felde der lateinischen grammatik zu liefern, überhoben zu werden. Doch ist die ernte nicht so ganz unbedeutend, erst das nächste jahr wird wol zeigen, dass die politisch-nationale bewegung auch die blicke der gelehrten von ihren fachstudien mehr oder weniger abgezogen hat. Neues von entscheidender bedeutung haben wir in diesem berichte nichts zu melden; indess zeigen sich immer erfreulichere anzeichen, dass die latein. grammatik auf gutem wege ist, immer mehr die alte form unerquicklicher regelhäufung mit der innerer entwicklung nach einheitlichen gesetzen zu vertauschen.

Unser bericht umfasst folgende werke:

- 1) Dr. Ferd. Schultz — lat. sprachlehre, zunächst für gymnasien bearbeitet. Paderborn 1848. 701 s.
- 2) Dr. G. Billroth — lat. schulgrammat. 3te ausg., besorgt von Dr. Friedr. Ellendt. Leipzig 1848. 477 s.
- 3) F. A. A. Bach, cand. der philol. — die lehre von dem gebrauche der casus in der latein. dichtersprache. Gotha 1848. 72 s.
- 4) Dr. Friedr. Kritz u. Dr. Friedr. Berger, schulgrammat. der latein. sprache. Göttingen 1848. 610 s.

Nr. 1 ist eine grammat. nach altem zuschnitt. So heisst es §. 18 „die wörter dienen zur bezeichnung der dinge, der begriffe und ihrer gegenseitigen verhältnisse.“ Sind hier dinge

*) Vgl. jahrg. III, s. 169 ff.

und begriffe nebengeordnet, oder sollen die begriffe die dinge erklären? In beiden fällen kömmt eine verkehrtheit heraus. Etwas weiter wird die präposition definirt als das wort, durch welches das verhältniss zweier begriffe zu einander bezeichnet wird, und gleich darauf die conjunction als diejenige, durch welches begriffe und gedanken miteinander verbunden und die letzteren theilweise auch in ihrem gegenseitigen verhältnisse näher bezeichnet werden. Aber verbindung und verhältniss sind begriffe, die in einander übergehen.

§. 94. wird der indicativ als die anzeigende aussageweise bezeichnet, wodurch etwas behauptet wird: der conjunctiv als die verbindende aussageweise, wodurch eine aussage von einer gedankenverbindung abhängig gemacht wird. Diese definition ist zu eng (z. b. *dixerit quispiam*) und zu weit? darnach müsste jeder nebensatz im conjunctiv stehen. §. 114 folgen ausführliche verzeichnisse der perfect- und supinbildungen; von der dritten conjugat. sind auch hier alle einfachen verben angeführt. — In dem capitel von der ableitung fehlt es an einer scharfen sonderung der begriffe, die allerdings schwierig ist; desshalb aber sollte auch dies capitel in einer schulgr. nicht so breit behandelt werden. — In dem capitel von den präposit. wird zu viel syntactisches, und dies natürlich ungenügend behandelt.

Das material ist in der formenlehre sehr reichlich gesammelt, für eine schulgr. zu reichlich. Es wird dem schüler schwer fallen, sich in dieser grammat. heimisch zu finden. Die oben angeführten beispiele genügen zu beweisen, dass es an klarheit der grammat. grundbegriffe fehlt. Im einzelnen finden sich viele feine bemerkungen; mitunter, besonders bei den conjunct., sind bestimmungen gemacht, die sich in der sprache nicht bestätigen: so soll z. b. *quum* nie einen logischen grund ausdrücken, wie unser *da*, und doch ist die beziehung des logischen grundes die wahre bedeutung beider conjunctionen. Der verf. entwickelt an vielen stellen grossen scharfsinn; aber dieser trifft nicht immer das wesentliche, weil die grammatischen grundvorstellungen nicht zur klarheit ausgearbeitet sind.

In der syntax §. 240. anm. 4 fasst der verf. in „*Cicero erat in Tusculano*“ in *Tusc.* als prädikat; dagegen in „*hostes prope sunt*“ habe *esse* die bestimmtere bedeutung: sich befinden. In dem einleitenden paragraph. zu dem capitel über das attribut (§. 243) heisst es: „ein substantiv kann auch ohne verbindendes verb durch ein anderes nomen näher bestimmt werden,“ wo durch *auch* auf das prädicative verhältniss rücksicht genommen wird: gleich darauf jedoch heisst es richtig, das bestimmende nomen (attribut) verbinde sich mit dem substantiv zu *einem* begriffe. Die anmerkungen zu §. 243, so weit sie von attributiven verhältnissen vermittelt einer präposition handeln, gehören nicht hierher, sondern unter den genitiv. — §. 248.

anm. 2, wo vom inf. und acc. c. inf. als subject oder prädicat gehandelt wird, ist an dieser stelle unverständlich.

In der casuslehre finden wir ebenfalls den stoff in grösster ausführlichkeit, aber leider ohne alles und jedes princip behandelt: es ist eine ganz unverarbeitete masse. Daher dürfen wir uns auch über begriffsverwirrungen nicht wundern, wie z. b. wenn *studium veritatis* und *studiosus veritatis* unter *einem* namen des genit. *objectivus* befasst wird.

Cap. 52 (einzelne syntact. eigenthümlichkeiten im gebrauch der *adjectiva*) gehört zum attribut. *adjectiv*. In demselben cap. wird auch die lehre von der *comparation* behandelt. In cap. 53 (einzelne syntact. eigenthümlichkeiten im gebrauch der *pronomen*) geht alles durcheinander, und grade durch die sorgfalt im einzelnen tritt die principlosigkeit um so greller hervor. Auch die lehre vom reflexiv findet hier ihren platz, obwol der gebrauch desselben ohne kenntniss der verhältnisse der nebensätze gar nicht erklärt werden kann.

Cap. 54 (von der bedeutung und dem gebrauch der *tempora*) ist wol das gelungenste; nur §. 328. anm. 8. ist uns aufgefallen, dass der verf. den gebrauch des imperf. im briefstil so erklärt, dass das imperf. das tempus sei, in dem der empfänger den inhalt des briefes wiedererzählen würde. Der briefsteller vielmehr würde, wenn er statt des briefes selbst käme, das imperf. gebrauchen, zu erzählen was er selbst angeschaut und erlebt.

Cap. 55 über die *modi* wird der *conjunct*. und der *imperat*. als *modi* des wollens, der *indic*. als der des erkennens aufgefasst; der *imperat*. lasse die verwirklichung des gewollten bloss vom wollen selbst abhängig sein, der *conjunct*. stelle sie als von anderweitigen bedingungen und verhältnissen abhängig dar. Und in der anm. zu §. 333. erscheinen dann wieder die so oft als unzureichend nachgewiesenen categorien der wirklichkeit, möglichkeit und nothwendigkeit als die den *modusformen* entsprechenden. Dass die grundansicht durchaus ungenügend und falsch sei, brauchen wir nicht erst nachzuweisen; man wundert sich nur, wie sie immer noch von neuem wieder auftaucht. Der begriff des wollens reicht nur für den *conjunct*. in hauptsätzen und in absichtssätzen aus; für die übrigen verhältnisse des *conjunctivs* verschiebt er das richtige bild. In der ausführung im einzelnen zwingt der verf. möglichst viele *conjunctive* in seine definition des wollens; wo dieses nicht ausreicht, wird möglichkeit und vorstellung zu hülfe genommen. So heisst es §. 339 anm. „Sagt Cicero: *Themistocles noctu in foro ambulabat, quod somnum capere non posset*, so *will* Cic. diesen grund gelten lassen, ohne ihn darum auch als wirklichen grund zu erkennen; von Cicero's standpunct aus ist also der grund nur ein *gewollter*; beabsichtigte er, ihn als erkannten und nach seiner überzeugung wirk-

lichen grund zu bezeichnen, so musste er sagen quod — poterat.“ Den begriff des wollens oder vielmehr des geltenlassen-wollens verstehn wir hier ganz und gar nicht. Die art ferner, wie der verf. das deutsche zum grunde legt und die ausnahmen vom deutschen idiom ausspricht, können wir auch nicht billigen¹⁾. §. 340 wird *aequahilitatem vitae servare non possis, si aliorum virtutem imitans omittas tuam* erklärt: *omittere* und *posse* seien nicht erkannte, sondern nur mögliche prädikate zu tu. Hier bat Madvig durchaus das richtige getroffen. §. 340 anm. 2 heisst es „erwarte ich mit der heutigen post meinen hruder, so kann ich sagen: *gratissimum mihi sit, si veniat*, weil die möglichkeit beider prädikate der gegenwart angehört“: wir können uns mit dieser erklärung keineswegs befreunden. Auch *posse* und *fortasse* drücken die möglichkeit aus, und der verf. sagt richtig, wenn diese und ähnliche mit dem indic. gebraucht werden, so seien das behauptungen, die aus dem erkennen hervorgehn. Aber ist nicht in obigem heispiel ebenfalls von einer erkannten möglichkeit die rede? — Anm. 3. heisst es: Sage ich „*si vult, potest*,“ so sind beide prädikate ohne ausdrück einer ungewissheit als etwas erkanntes ausgesprochen. Es ist unhegreiflich, dass der verf. nicht eingesehen, dass die prädikate *aller conditionalsätze* nur als *möglich* gedacht sind. Wir wollen der weiteren entwicklung des conjunct. nicht folgen; vergebens bemüht sich der verf., überall die möglichkeit im conjunct. nachzuweisen: bei allem richtigen und guten im einzelnen fehlt doch überall das rechte verständniss.

Im cap. 61 v. infinit. ist eine erklärung des acc. c. inf. vermieden; es werden daher auch nur die gewöhnlichen regeln aufgezählt, hin und wieder mit scharfsinnigen beobachtungen durchflochten, wie wir denn nicht genug wiederholen können, dass im einzelnen grosse sorgfalt und (für eine schulgrammat. nur allzu grosse) ausführlichkeit sich zeigt.

Im capitel von der wortstellung verfährt der verf. systematischer und unterscheidet richtig zwischen grammat. und rhetor. wortstellung; die erklärung der grammat. wortstellung aber genügt nicht, wenn er §. 439 sagt: „Subject und prädicat als die bedeutsamsten satztheile bekommen die ausgezeichneten stellen; die näheren bestimmungen zu beiden treten als das unbedeutendere in die mitte.“ Auch müssen in beziehung auf die wortstellung die objecte genauer geschieden werden nach ihrer art und nach der form ihres ausdrucks, als §. 430, 2. geschehen ist.

1) §. 335 heisst es: Im deutschen ist der gebrauch des conjunctivi bis jetzt nur noch wenig ausgebildet; man bedient sich seiner verhältnissmässig nur noch selten. — Aber gerade umgekehrt ist der gebrauch des conjunct. im deutschen immer mehr gegen den indicat. zurückgetreten und der deutsche conjunct. hat die umgekehrte entwicklung gemacht von dem lateinischen.

Auch was über die periode gesagt ist, ist *nur* von der form hergenommen; das innere verhältniss der sätze, die zu einer periode können verbunden werden, ist völlig unberührt geblieben. Grosser reichthum an einzelheiten, viele feine beobachtungen lassen es um so mehr bedauern, dass es dem verf. so selten gelungen ist, die volle entwicklung einer besondern sprachform rein zu geben. Bei der aufstellung jeder einzelnen regel strebt der verf. sichtbar und meist mit glück nach präcision und schärfe; aber die wahre einsicht wird dadurch doch nicht bewirkt, weil die grundaussichten entweder unklar oder verkehrt sind. Tiefere begründung fehlt fast überall; und dieser mangel wird nicht ersetzt durch die genaue ausführlichkeit und präzise darstellung des einzelnen.

Nr. II. Wir haben leider die beiden früheren ausgaben nicht zur hand, und müssen daher ohne rücksicht auf diese die vorliegende gr. beurtheilen. Die erste ausgabe, erinnern wir uns noch wohl, wurde mit grosser theilnahme und grossem beifall aufgenommen, und zwar mit um so grösserem rechte, als sie, eine der ersten, den versuch machte, die todten regeln zu einem gegliederten bau zu verknüpfen und so eine tiefere erkenntniss der sprachgesetze auch in die schulen einzuführen. Seitdem hat sich dies streben immer weiter verbreitet, und wir wollen sehen, wie sich die vorliegende bearbeitung, in der vieles selbständig umgearbeitet ist, zu den gegenwärtigen anforderungen verhält.

Den ersten theil bildet die elementarlehre; sie handelt von den bestandtheilen der wörter und deren veränderungen: von den buchstaben, von dem zutritt und ausfall der consonanten, von der veränderung der präposit. in der zusammensetzung, von den silben, ihrer theilung und messung und von ihrem accent. Hier ist das nothwendige kurz zusammengestellt und wir können nur erinnern, ob es nicht zweckmässiger wäre, den paragr. von der veränderung der präposit. zu §. 165 etc. zu stellen, wo von der zusammensetzung der wörter überhaupt die rede ist.

In der formenlehre werden die redetheile so definirt (§. 39): 1) nomina dienen dazu, um gegenstände und deren bestimmungen zu benennen; 2) verba, um bestimmungen von gegenständen ausdrücklich auszusagen 2); 3) particulae, um die beziehung anzugeben, in welcher die bestimmungen zu den gegenständen gedacht werden sollen. Letztere definition ist zu eng: denn die conjunct. verbinden ganze sätze und nicht bloss begriffe. Ueberhaupt hätte der verf. den begriff der beziehung weiter verfolgt, so würde manches übersichtlicher geordnet sein, z. b. der begriff des pronomens, der flexion, begriffe, die, wo sie zuerst erwähnt

2) Bei dieser eintheilung nach der form tritt die wesentliche einheit der bedeutung in verb und adjectiv in den hintergrund, obwohl der verf. sie andeutet, wenn er sagt, dass beide *bestimmungen von gegenständen* bezeichnen.

werden, allerdings ihre richtige bestimmung finden, aber, weil sie hier und da zerstreut vorkommen, nie zu einem klaren übersichtlichen ganzen zusammentreten.

In dem capitel über die prouomen der dritten person stellt der verf. als demonstrativa hic und ille voran; dann folgen is und ipse als determinativa. Das reflexivpronom ist von dem vf., der im allgemeinen die scheidung nach der form festhält, mit recht von ego und tu völlig abgesondert und erst später behandelt.

Die erklärung der modi (§. 103): der indicat. sei der schlechthin, der conjunct. der bedingt aussagende modus, scheint eine bloss abstracte zu sein: weil der ind. schlechthin aussagt, so muss der conj. bedingt aussagen; das verhältniss der bedingung ist viel zu unsicher und schwankend. Unklar ist auch, was der verf. §. 104 vom infinitiv sagt: der inf. ist weder ganz verbum, da er nicht selbst aussagt, sondern *benennt*, noch auch ganz nomen, da er eine *aussage* benennt. Aber das verb. finit. aussage, und beide bestimmungen passen auch auf die abstracta. Auch das particip drückt nicht immer *eine eigenschaft* aus; eigenschaften sind inhärirende thätigkeiten.

Im capitel über die bildung der präsens-, perfect- und supinstämme hat der verf. mit recht die scheidung von starker und schwacher conjugat. aufgenommen. — Die lehre von der wortbildung und ableitung ist für eine schulgr. hinreichend abgehandelt, wie überhaupt die formenlehre sich durch einen massigen umfang empfiehlt.

In der syntax geht der verf. richtig vom satze aus; aber er verfolgt diesen weg nicht streng. Zuerst wird freilich das subject und das prädicat abgehandelt. Dann aber folgen die syntactischen verbindungen des uom. substant. als attribut und object, dann die des nom. adject. mit der comparison, dann die der numeralia und pronomina. Dann erst folgt das verb. Hieraus ergeben sich mancherlei mängel. Ferner wird die copula als ein besonderer bestandtheil des satzes angeführt. Erst später folgt, dass die verballflexion die aussage bezeichnet; aber diese hätte als die ursprüngliche form der copula vorangehen müssen.

§. 170. II. findet sich wieder die verwirrende und falsche bestimmung, dass das substantiv nach den passiven dicor, creor u. s. w. prädicat sei. Die note dazu sagt auch weiter nichts; denn die erklärung, als seien diese verben zu unselbständigen begriffen abgeschwächt, erklärt die construction auf keine weise.

Von §. 174 an wird vom bekleideten satze gesprochen. Wir wollen nicht an dem ausdruck mäkeln, obwol wir den ausdruck erweitern vorziehen. Aber es ist übersehen, dass die arten der bekleidung nicht von dem *grammat.* verhältnisse der satzglieder abhängen, sondern von der *wortform* desselben, dass also appo-

sition und attribut, als bestimmungen zum subjecte gefasst, von vorn herein die sache verschieben. — Der unterschied von unterscheidenden und beschränkenden attributen ist uns nicht klar; jedenfalls greift der von bedeutsamen und müssigen attributen tiefer in die sprache ein.

Ist der begriff des attributs, den der verf. nur auf das subject bezieht, zu eng gefasst; so fehlt bei den casus alle nähere angabe, welche theile des satzes sie dann bekleiden. Beim genitiv (den der verf. vom griechischen genit. unterscheidet, und dem er die grundbedeutung vindicirt, dass er den gegenstand bezeichne, an dem ein anderer befindlich und daher von demselben abhängig sei, so dass also der genit. rein attribut. casus wird) heisst es plötzlich §. 185: wie von substantiven, so hängt der genit. auch von verben und adjectiven ab. Wie stimmt dies aber mit der definition §. 179? Unglücklich scheint uns auch die scheidung des genit. possess. in den genit. subi. und obiecti, so dass höchst gezwungen erklärt wird amor Dei bezeichne die liebe, die gott bei andern besitze.

§. 185. anm. 1. wird der genit. nach den verbis accusandi etc. aus dem begriffe der theilnahme erklärt (coarguo te proditiōis — censeo te participem prodit.), doch ohne dass eine ellipse hinzuzudenken sei!! Mitunter folgt dann wieder richtiges; so z. b. heisst es §. 187, l, bb, dass nach miseret, taedet, der gegenstand, der *die gemüthsbewegung erweckt*, im genitiv stehe. Aber das richtige ist vereinzelt und geht aus keiner gesamtanschauung hervor.

§. 192 wird der ablativ in hic liber melior est illo erklärt: dies buch ist von jenem her besser d. h. es lässt jenes in der vollkommenheit zurück, hat es hinter sich. Dieser ablativ, den der verf., uns ganz unverständlich, als räumliche beziehung fasst, ist schon längst als causaler ablativ richtig bestimmt worden. Die ableitung des ablativs der zeit aus dem ablativ des masses nach dem comparativ (§. 201) wird niemand billigen; auf diese weise lässt sich alles und nichts ableiten.

§. 216 heisst es vom dativ: „Der dativ bezeichnet das sein eines gegenstandes bei einem andern. — — — Der genit. bezeichnete, dass der gegenstand *am* andern sass, von ihm abhing (pendet ex eo); der dativ dagegen deutet an, dass er von *aussen* her zu ihm herangekommen *ist* und so in beziehung zu ihm *steht*. Aus diesem sinnlichen verhältniss entwickelt sich dann sofort die bedeutung des *zukommens*, *zutheilwerdens*, und der ganze kreis von bedeutungen, die gewöhnlich unter dem namen: dat. comodi und incomodi befasst werden.“ Das „in beziehung stehn“ ist gewiss zu allgemein, um deutlich zu sein. Auch kommt die verwirrung sogleich hinterdrein, wenn es §. 217 heisst: „Cicero librum mittit Attico: hier geht die wirkung des schickens zunächst auf das buch und erst mittelbar auf den Atticus über,

dem durch das schicken das buch zu theil wird", gleichsam als wäre Atticus das entferntere *leidende object*. Und wie passt zu der erklärang des von aussen hergekommenens die anmerk. zu §. 218: „est mihi virtus bezeichnet *wirklichen besitz*," wo der unterschied zwischen genit. und dat. ganz verschwindet. Hätte der verf. die anmerk. 1. zu §. 219 beiläufig gegebene bemerkung zum grunde gelegt und aus dem personenverhältnisse dieses casus alle bedeutungen desselben abgeleitet, so würde ihm die darstellung dieses casus besser gelungen sein. — Zu den subtilitäten rechnen wir den §. 224. anm. 2. aufgestellten unterschied von quam und dem ablat. nach dem comparativ.

In der tempuslehre §. 256 sind die einzelnen momente des imperfects wol nebeneinander gestellt, aber nicht aus einander entwickelt. In seiner ursprünglichen bedeutung drücke es das in der erzählten vergangenheit gegenwärtige und dauernde aus. Aber anm. 3 wird das imperf. in: dicebat melius, quam scripsit Hortensius, daraus erklärt, dass Cicero sich in die zeit versetze, als er den Hortensius noch *hören konnte*. Uebrigens ist die tempuslehre richtig und gut abgehandelt; nur ist zu fürchten, dass der scheidungen und unterabtheilungen zu viele seien, zumal da nicht die besondere tempusform, sondern der begriff die grundlage der eintheilung bildet. Die tempora des briefstils §. 262 werden eben so erklärt, wie vom verf. v. nr. 1.

Die definition des indicativ (§. 266) (wenn der redende von einem gegenstande etwas als thatsache aussagt) und die des conjunctiv (der redende gebe den bericht über die thatsache als gegenstand der betrachtung, als eigenthum der vorstellungen eines subjectes, das die thatsachen überdenke) ist nicht bündig genug. Der gegensatz von betrachtung und vorstellung ist nicht thatsache, sondern anschauung.

§. 271 wird der unterschied zwischen infinitiv und substant. abstr. so festgestellt, dass dieses etwas selbständiges, jener einen zustand bezeichne. Aber bezeichnet nicht Cic. de orat. 2, 22: otii fructus est, non contentio animi sed relaxatio eben so gut einen zustand als otio frui est non contendere animum, sed relaxare? Richtiger ist der unterschied p. 324 note angegeben.

Die erklärang des accus. c. inf. §. 273 lässt wieder den accus. v. inf. attrabirt werden. Dennoch wird §. 276 kein anstoss daran genommen, dass der accusat. beim activ ein passiv subject wird. Was ferner solche nebelhafte bestimmungen, als (§. 273) „der accusat. (im accus. c. inf.) sei zwar nicht eigentlich subject des infinitivs, aber ein subjectartiger begriff, der sich in ähnlicher weise zum infinitiv, wie das subject zum präd. verhalte," in einer schulgrammatik sollen, begreifen wir nicht. Uebrigens verläugnet die absonderung des accus. c. inf. von den nebensätzen ihre grossen übelstände auch in dieser grammat. nicht. §. 305 heisst es: „coordinirt sind alle redesätze, die in ihrer

würde und bedeutung einander gleich stehen, so dass kein inneres verhältniss unter ihnen stattfindet, sondern der eine zu dem andern nur zusätzlich, erweiternd oder beschränkend, hinzutritt." Aber ist erweiterung und beschränkung kein inneres verhältniss der sätze? Wie ferner sätze durch pronom. demonstr. (p. 359) verbunden sein können, verstehen wir nicht. — Von etiam (§. 506) ist die steigende bedeutung gar nicht erwähnt.

§. 312 scheidet der verf. die untergeordneten sätze folgendermassen: 1) der redende spricht den nebensatz *geradezu* und unter seiner *eigenen gewähr* aus. 2) Er spricht ihn nur *indirect* aus d. h. nur in so fern, als er durch den übergeordneten gesetzt ist. — Ferner: alle bloss äusserlich verbundenen sätze stehen im *indicat.*, alle innerlich verbundenen im *conjunct.* Alle innere verbindung beruht auf der *oratio obliqua*. — Zunächst ist nr. 2 kein gegensatz zu nr. 1: denn die bestimmung „in so fern der nebensatz durch den übergeordneten satz gesetzt ist“ bezeichnet ein rein grammat. verhältniss, dagegen „dass der redende den nebensatz geradezu und unter seiner eignen gewähr ausspricht“ ist ein von dem grammat. völlig verschiedenes verhältniss; dies ist ein verhältniss der aussage zu dem sprechenden, jenes ein verhältniss eines begriffes zu einem andern. Vollends aber alle nebensätze im *conjunct.* aus der *orat. obl.* zu erklären, ist stark, und schwerlich wird jemand die erzwungene erklärung billigen §. 313, c: „*quomodo iucunda vita potest esse, a qua absit prudentia?*“ Hier liegt der gedanke zum grunde, dass dieses leben nach unsrer subjectiven (persönlichen, niemand aufzudringenden) meinung die klugheit ausschliesse.“ — Die ganze moduslehre wird durch diesen fehlergriff entstellt. So wird §. 326 ein uns völlig unverständlicher grund des *conj.* angeführt: „der *conjunctiv* steht überall bei *qui*, wo dies einen *consecutiv*-begriff enthält (weil hier der nebensatz durch die natur des subj. im hauptsatze gesetzt ist).“ Im gegentheil der nebensatz führt ja erst die beschaffenheit des subj. an. Eine völlige unklarheit über grammat. verhältnisse verräth §. 334. anm. 4: „alle sätze, in denen *quod* vorkommt, sind *subjectsätze*.“ Freilich ist die sprache biegsam genug, um fast jedes beliebige verhältniss in der form des *subjects* darzustellen.

Auch §. 340. anm. 2 haben wir nicht verstanden: „der *conjunctiv* ist bei dem zeitlichen *quomodo* allemal aus der *or. obl.* zu erklären.“

§. 344 heisst es über *ut* im gegensatze zu *quod*: „*ut* umschreibt nicht (wie *quod*) durch eine neben dem andern satze bestehende thatsache, sondern es bildet mit dem demonstrativen begriffe, den es umschreibt, entweder das subject zweier nur äusserlich getrennter sätze, oder einen adverbialen beisatz zum hauptverbum, ist also ganz unselbständiger natur.“ Hier ist die hauptsache ganz übergangen, und nur das in diesem falle

durchaus zufällige subjects- oder adverbialverhältniss berührt. Die weitere ausführung kömmt auch nicht über den begriff der näheren bestimmung und erklärang hinaus. Nach §. 34 ist der nebensatz in *moneo te ut discas* ein adverbialsatz. Hier zeigt sich recht deutlich, wie die hier nichtsbedeutende scheidung von subjects- und adverbialsätzen geradezu zu verkehrtheiten führt. In den hedingungssätzen kommen wieder die bekannten ungenügenden regeln vor. Der verf. unterscheidet 1) die fallsetzung oder voraussetzung wird als möglich ohne den nebensinn der ungewissheit gedacht (§. 355). Was aber ist eine mögliche, aber gewisse fallsetzung? 2) bedingung und folge werden als möglich, aber ungewiss gesetzt, letzteres, weil beide als persönliche oder subjective ansicht des redenden ausgesprochen werden. Dieser fall ist von Madvig klar und erschöpfend behandelt. In: *est sanatio, si doceas* ist sicherlich kein übergang von objectiver gewissheit zu subjectiver ansicht (anm.). 3) möglichkeit mit der voraussetzung, dass erst die erfahrung über das eintreffen der bedingung, folglich auch der folge, entscheiden müsse. Dieser fall ist kein besonderer, sondern vertheilt sich auf 1 und 2. Und wie trifft die erklärang mit dem beispiele zusammen: *si opulentum fortunatumque defenderis, in uno illo aut in liberis manet gratia*? Muss da erst die erfahrung über das eintreffen der folge entscheiden? 4) Die bedingung wird als gar nicht wirklich gesetzt, und hinzugefügt, wie die folge sein würde, wenn sie wirklich wäre. — Das eigentliche wesen dieser bedingungssätze und ihrer bedeutung ist mit keinem worte berührt.

Ueber die wortstellung heisst es §. 397: In der rein grammat. wortfolge ist gesetz, dass das regierende wort vor dem regirten steht; demnach beginnt das subject den satz und das prädicat folgt; dem präd. aber stehen wieder die objecte und adverbien, ausser non und baud, nach. Das erste wort, also ursprünglich das subject, hat den grammat. redeaccent auf sich; nächst ihm wird das präd. betont werden und am schwächsten die abhängigen satztheile. Hier sind fast so viele irrthümer als worte: die objecte stehen in der regel vor dem prädicat, und das object hat stärkern ton als das prädicat, dies stärkeren als das subject. Der verf. lese nur den einfachsten satz z. b. *Omnis Gallia divisa est in partes tres*, und er wird finden, dass der grammat. redeaccent im latein. wie im deutschen aufsteigend ist.

§. 402 wird die regel gegeben: das sächliche object steht vor dem persönlichen, wenn dies nicht den stärkeren ton hat. Aber hier ist ja von der grammat. wortfolge die rede; und in dieser steht das personenobject in der regel vor dem sachobject. §. 406. 1 steht? „Jedes wort, welches den stärkeren ton hat, wird in der rhetorischen wortstellung insgemein dem andern vangesetzt. So die apposition und der abhängige genitiv,“ während

es kurz vorher richtig heisst, gesetz der rhetor. wortstellung sei, dass derjenige begriff, der den hauptton erhalten solle, die entgegengesetzte stelle von der einnehme, die er nach der grammatischen anordnung haben sollte.

Im ganzen fehlt es auch in dieser gr. an klarheit der grammat. grundbegriffe. Diese würde den verf. die ganze anordnung seiner syntax haben ändern und ihn sehr viele gesuchte und ferner liegende erklärungen vermeiden lassen, wodurch in die wichtigsten theile der gr., z. b. in die moduslehre, die grössten schwierigkeiten für den schüler gekommen sind. Die halben zugeständnisse an die neuere gr. schaden mehr als sie nützen.

Die kleine schrift nr. III enthält viel gutes: nur hat sich der verf. noch nicht so ganz von der formlosigkeit der alten grammat. systeme losgemacht, dass sie ihm nicht noch zuweilen den blick trüben sollte. — Der nominativ wird richtig als subjectscasus gefasst. Die erklärungen für den dichterischen gebrauch des nominat. statt des vocat. bei collectivis, weil der vocat. eine grössere annäherung des ich und du veranlasse, dagegen beim collectiv der begriff der einheit sich logisch vermische, bekennen wir nicht recht zu verstehen. Uns scheint vielmehr die vollere form des nominat. aus rhythmischen gründen sich zu erklären. — Beim accus. entwickelt der verf. die lehre, dass in jedem verb zwei elemente vereinigt seien, ein verbales und ein substantielles. Wo nun dies jenem an bedeutsamkeit überlegen sei und also mit der entwicklung der thätigkeit des subjects im verbalbegriffe die lebensäusserung des verbs geschlossen sei, da sei das verb intransitiv: wo dagegen das verbale element überlegen sei und deshalb der verbalbegriff eine grössere ausdehnung gewinnen könne, so dass er auf ein ausser ihm liegendes object überzugehen strebe, ohne dass er einen unvollständigen sinn habe, sei das verb transitiv. Der accus. ergänze den begriff des verbs. Hierin ist allerdings wahr, dass in jedem verb eine beziehung auf ein bestimmtes subject liegt und in so fern jeder vers gewissermassen ein substant. und ein verbales element hat. Aber aus einem überwiegen des einen oder des andern elementes lässt sich nichts für die transit. oder intransit. bedeutung des verbs folgern. Ausserdem kennt der verf. nur den unterschied von transit. und von intransit. verben; daher fasst er allein das leidende object als ergänzend und kömmt natürlich mit den übrigen casus ins gedränge. Wir gestehen immerhin zu, dass der accus. vorzugsweise objectscasus ist: das liegt in seinem entschiedenen gegensatze gegen den nominativ. Aber damit ist seine feste abgrenzung gegen die übrigen casus noch nicht ausgesprochen. So spricht der verf. §. 8 schlechtweg von objectiver befähigung und dieser paragr., der mit seinen anmerkungen viel gutes enthält, kömmt doch nicht zu klarer entwicklung. Endlich ist auch der unterschied des accus. in victo-

riam vincere und hostem vincere gar nicht oder sehr undeutlich berührt. Und wenn der verf. in *perfidum ridens, dulce queri* die adjectiva als „logische objecte der lebensäusserung“ betrachtet, so ist uns dieser ausdruck unverständlich. — Gut sind die bemerkungen über den übergang intransit. verben zu transit. bedeutung. — In §. 10 macht sich der verf. die erklärang des accus. bei städtenamen zu leicht. — Im §. 11 spricht er von einem ablativ, durch den die nähere bestimmung zum *integrirenden* theile der aussage werde, während (§. 1) der accus. als casus des integrirenden objectes dargestellt war. — Wenn der verf. §. 13 den durch den accus. c. inf. ausgedrückten ausruf nicht als von einem ausgelassenen *credibile est* und dergleichen abhängen lassen will, so hat er in so weit recht, als ein bewusstsein der ellipse dem redenden nicht einwohnt: grammatisch aber ist diese ellipse durchaus nothwendig und bei dem affecte leicht zu erklären, da in der affectvollen rede so oft nur die betonten satzglieder, d. h. die objecte ausgesprochen werden.

Den genitiv fasst der verf. zunächst als bestimmung des substantivs und erklärt den genit. nach verben auf eine uns völlig unbegreifliche weise als eine eigentlich substantivische genitivverbindung. — Warum ferner das regierende substantiv ein besonderes, der genit. ein allgemeiner begriff sein muss, verstehen wir nicht; auch widerspricht sich der verf. selbst in §. 4. Diese ganze untersuchung kann nur mit berücksichtigung aller attributiven formen gründlich erledigt werden. — Dass ferner der genitiv der energischeste casus ist, gestehen wir dem verf. zu; aber seinen grund, dass er mit dem substantiv eine tiefere, innere verbindung schliesse, als die blosse (?) *ergänzung* eines begriffes durch den andern sei, können wir nicht zugeben: in *oppugnatio urbis* und *urbem oppugnare* ist die verbindung gleich tief und innerlich. — Die polemik gegen die scheidung eines subjectiven und eines objectiven genitivs (§. 2) trifft nicht die getadelte sache, sondern zeigt die unklarheit des verf.'s über den begriff dieser namen. Die Römer scheiden freilich nicht überall durch besondere formen zwischen beiden verhältnissen, aber doch oft genug, um uns zu der annahme zu berechtigen, dass auch in ihrem sprachbewusstsein dieser unterschied gemacht wurde. — Wenn ferner (§. 5) jede genitivverbindung die innere logische verschmelzung zweier begriffe zu einem ganzen bezweckt, so ist das zwar richtig, aber viel zu eng auf die genitivverbindung beschränkt; denn auch *navi vehi* bildet eine solche begriffseinheit *navigare*. Mit recht verwirft der verf. in *Aiacis Oilei*, *Canidia Albuti* die annahme einer ellipse. — Die möglichkeit der veränderung aus *Evandri ensis* in *ensis Evandrius* und der angegebene unterschied beider formen genügt nicht. Der verf. braucht nur den unterschied im deutschen zwischen „haus des königs“ oder „königliches haus“ zu verfolgen, um den wah-

ren unterschied zu finden, und zugleich den wahren grund, weshalb überall gern dichter die adjectivische bestimmung oft vorziehen. Somit ist es dem verf. auch in der anmerk. §. 8 nicht gelungen, die verschiedenen attributiv. formen scharf zu scheiden. — Die erklärang des genit. nach adjectiven (§. 10) ist blosser wörterklärung; sie bezieht sich bloss darauf, dass auch das adjectiv ein nomen ist. Diesen namen aber hat er bloss von seiner *form*; nach seiner *bedeutung* gehört es zum verb. Der vf. wird denn auch zu allerlei behauptungen gedrängt, die nicht stich halten: durch den genitiv werde die bedeutung des adjectivs modificirt, indem er eine beziehung auf einen gegenstand als besonderes merkmal des begriffes andeute (§. 12). -- §. 20 verstehen wir nicht und in §. 21 lässt den verf. seine theorie ganz im stiche.

Im dativ zeigt sich die schwäche und halbheit der grammat. theorie des verf.'s am deutlichsten. Ihm ist der satz abgeschlossen in subject, prädicat und accusativobject; alle andern bestim-mungen sind nicht mehr nothwendige. Unbegreiflich ist diese theorie, da es doch nahe liegt, dass, so wenig scribo ohne epistolam vollständig ist, ebenso wenig parco oder careo ohne hinzugefügten gegenstand. Richtig heisst es „der dativ steht nicht in beziehung zu einem einzelnen satztheile, sondern der gedanke selbst, der ganze satz tritt aus seiner abgeschlossenheit heraus und erweitert sich nach aussen hin.“ Aber zugleich zeigt sich hier der mangel an erkeuntniss der organischen satz-bildung: sonst würde nicht dem dativ allein vindicirt werden, was für alle objecte im satze gleichmässig gilt. Trotz dieses tadels gestehen wir doch dem verf. gerne zu, dass er den *begriff* des dativs an und für sich richtig aufgefasst hat, wenn wir gleich nicht überall eine klare darstellung rühmen können: er erkennt den zusammenhang des dativobjects mit dem *subject* und dass der dativ wesentlich der *personencasus* ist. Die weitere ausführung des gebrauchs dieses casus ist sehr gelungen, und wir kennen nichts, was wir diesen paragr. an die seite stellen könn-ten. Die verf. von schulgrammatiken insbesondere machen wir auf die paragr., die vom dativ handeln, aufmerksam. Nur mit kleinigkeiten können wir uns nicht befreunden, so nicht mit dem, was pag. 54 über den unterschied des genit. und dat. bei simili, par gesagt ist: hier stört den verf. seine theorie des genit.

In dem kapitel über den ablat. haben wir nichts bemerkenswerthes gefunden. Der verf. verhandelt den ablat. als casus des mittels, der ursache, des orts, der zeit und der weise. Um einheit zu gewinnen, legt er den begriff des instrumentalis zum grunde, aus dem freilich ort und zeit etwas gewaltsam entwickelt werden. Trefflich ist die bemerkung p. 64, §. 8 erster absatz.

Die ganze arbeit lässt von dem verf. erfreuliches hoffen.

Der poetische sprachgebrauch lässt sich nur entwickeln aus einer tiefer begründeten auffassung der organischen satzverhältnisse und ihrer formen. Dies hat der verf. gewusst, und so ergeben sich auch die abweichungen der dichter von dem gewöhnlichen gebrauche als organische ausbildungen allgemeiner sprachgesetze und verlieren so immer mehr das befremdliche, das sie dem oberflächlichen blicke zunächst darbieten.

Nr. IV. Das vorurtheil, das sich gegen eine von zwei verf. herausgegebene grammatik erheben will, wird sogleich zerstreut, wenn wir lesen, dass herr dr. Berger die formenlehre, herr dr. Kritz die syntax ausschliesslich behandelt haben. — Diese grammat. ist ein versuch, den Thiersch'schen plan einer parallelgrammat. zu verwirklichen, und zwar schliesst sich diese gr. an die griechische gr. von Rost an. Für dies unternehmen spricht freilich der ausgedehnte gebrauch, den sich die Rost'sche gr. auf unsern schulen errungen hat. Dagegen ist es uns, die wir ebenfalls die Rost'sche gr. gebrauchen, je genauer wir dieselbe kennen gelernt, um so schwerer zu erkennen gewesen, was denn eigentlich das princip, die grundlage dieser gr. sei. Wir finden von den verschiedenartigsten grammat. anschauungen stücke aufgenommen, ohne dass es uns möglich gewesen ist, dieselben zu einer durchgreifenden anschauung zu vereinigen. Diesen mangel der Rost'schen gr., wie den allzu weiten umfanges theilt neben vielen vorzügen die vorliegende parallelgr. der latein. sprache.

Ueber die formenlehre können wir uns kurz fassen. Wir finden hier das nöthige material zusammengefasst, aber oft in einer breite, die für eine schulgr. allzu gedehnt ist und dem schüler den gehrauch des buches erschwert. Manche neuerungen, z. b. dass die adjectiv. begriffswörter als qualitative adjectiva von speciellem begriffe den adjectiv. pronomen als qualitat. adjectiva von generellem begriff entgegengestellt werden, können wir nicht billigen. Denn in dem satze, und von diesem geht ja auch diese gr. mit recht aus, ist das adject. pronomen keineswegs von allgemeinerem begriff als das adject. begriffswort; vielmehr ist es meist individualisirend, während das adjectiv. begriffswort eine ganze art bezeichnet. Der verf. befasst nun unter diesen qualitat. adjectiven von generellem begriffe auch tantus, quantus, tot, die doch keine qualitäts- sondern quantitätsverhältnisse ausdrücken, und behandelt sie nicht unter den pronomen, weil „für die hestimmung der wortgattung der begriff entscheidend sei“ — ein uns sehr dunkler ausdrück; denn der verf. hat doch offenbar nach der form entschieden, und müsste consequent die substantiv. pronomen bei den substantiv. begriffswörtern abgehandelt haben. Der begriff des pronomens, wie er §. 66 dargestellt wird, ist auch der diesen qualitativen adjectiven von generellem begriff zum grunde liegende. Wir legen selbst kein gewicht auf diese und ähnliche kleinigkeiten; aber

sie zeigen doch, dass eine klare grammat. grundansicht fehlt. Dagegen hat der verf. auch manche begründete neuerung mit grösster entschiedenheit eingeführt; so ist besonders bei der eintheilung der conjugationen die dritte als die ursprüngliche vorangestellt, und das deponens als reflexionsform aufgefasst.

Wir haben es schon ausgesprochen, dass die syntax ebenso, wie die der Rost'schen gr., an einem mangel an einheit leidet; und wir wollen, um dies urtheil zu begründen, etwas näher auf dieselbe eingehen. Sie zerfällt in drei capitel: 1) die lehre vom einfachen satze, 2) die lehre von den verbundenen sätzen, 3) a) von der orat. obliq. b) von den idiotismen. Diese eintheilung ist naturgemäss; nur würde die orat. obliq. vielleicht besser im zweiten capitel behandelt sein.

Lehre vom einfachen satze.

In §. 110 spricht der verf. von den ausdrucksformen des subjects, und schliesst hier an das substantivisch gebrauchte adjectiv die ganze lehre vom substantiv. gebrauch des adjectivs, wobei auch zum theil der partitive genitiv abgehandelt wird, und der idiomatiche plural. gebrauch von abstracten, concreten, collectivem u. a. substantiven. Wir müssen bekennen, dass es bequem ist, bei der ersten gelegenheit eine grosse anzahl verwandter erscheinungen zu behandeln; aber es ist weder wissenschaftlich, noch auch practisch. Noch weniger ist es zu billigen, wenn (§. 111) die verba fieri, evadere, existere, manere, videri als reine ausdrücke der copula wie esse betrachtet werden: die grammat. anschauung des verf.'s zeigt freilich nirgends eine möglichkeit, diese ausdrücke in ihrem unterschiede von esse aufzufassen. Die „erläuterung“ zu diesem paragr. bringt auch wieder die unorganische ansicht, als sei das prädicative verb als eine verschmelzung des prädicats mit der copula zu betrachten: die verbindung des verbs mit dem subjecte wird, genau genommen, in der sprache gar nicht besonders ausgedrückt.

In §. 112 ist eine gute zusammenstellung der latein. ausdrücke für das deutsche „man“. Dass aber hier auch die sätze behandelt werden, deren subject das deutsche „es“ ist, scheint uns sehr überflüssig. — §. 113 handelt von dem ausfalle eines satztheiles, beschränkt aber diesen auf die copula; die auslassung der copula gehört zu dem gebiete der ellipse. — §. 114 sagt der verf. über die verbindung eines collectivums mit einem plural des verbs schlechtweg, dass sie nicht selten sei; dabei fehlen die nöthigen beschränkungen; so ist in den angeführten beispielen „quum tanta multitudo lapides ac tela conicereunt; ex navibus magna vis telorum multa vulnera inferebant; Gallorum gens truci cantu clamoribusque variis horrendo cuncta compleverant sono“ einleuchtend, dass die prädicate mit ihren objecten nicht als thätigkeiten eines collectivs, sondern als thätig-

keiten einzelner gedacht werden. — p. 239 heisst es „soll das *präd.* nicht bloss als eine *dem subjecte anhaftende eigenschaft*, sondern als ein *selbständiger*, auch *ausser* dem subject vorhandener *begriff* dargestellt werden, so erscheint das *adjectiv* — in seiner *substantiv.* gestalt, d. h. als *neutrum*.“ Diese darstellung scheint uns mangelhaft: das *congruierende predicative adjectiv* führt den *begriff* des *subjects* auf eine unterart zurück, das nicht *congruierende adjectiv* sächlichen geschlechtes stellt, wie das *substantiv*, das *subject* unter einen allgemeineren *begriff*. — Ausdrücke wie *ista quidem vis est* sind gut erklärt.

§. 116 behandelt die *genera verbi*. Dies capitel greift aber stark in die *casuslehre* über, indem die *objectsformen* des *transit.* *activen*, *passiven* und *reflexiven verbi* hier abgehandelt werden. — §. 117 behandelt in trefflicher einfacher und klarer weise die lehre von den *zeitformen*. p. 254. zus. 5 verdient der gebrauch des *präsens* in *bedingungssätzen* wie „*si vincimus, omnia nobis tuta erunt*“ wol eine erklärung. Auch ist es uns immer aufgefallen, dass in der regel der griechische *aorist*, das latein. *perf.* und das deutsche *imperf.* ohne weiteres als *tempora* der erzählung neben einander gestellt werden, ohne dass man auf den unterschied der anschauung, der in diesen verschiedenen formen sich ausspricht, näher eingeht. Was der verf. über den unterschied des einfachen *futur* von dem *periphrastischen* p. 266 sagt, verstehen wir nicht: die weitere ausführung dagegen ist befriedigend.

Auch mit dem capitel von den *modi* müssen wir uns im ganzen einverstanden erklären: es enthält manche feine bemerkung (z. b. zus. zu 2. anmerk. 2, e). — In der definition des *conjunctiv*s (dass er bezeichne, dass das *präd.* dem *subj.* beigelegt werde nach menschlicher vorstellung) scheint uns der zusatz „menschlich“ verwirrend. — In dem zusatze zu drei hätte die durch den *modus* und die durch das *hülfsverb* ausgedrückte möglichkeit schärfer geschieden werden sollen. — Die beispiele zu zus. 2. p. 276 scheinen uns nicht ganz zu passen. Endlich p. 277 e fasst der verf. fälle wie *pro Mur. V, 11 Murena si seqq. ad Att. IV, 16, 7 cuperem videre etc. Cic. off. III, 19, 75. At dares etc. Hor. serm. I, 3, 15. decies centena dedisses* zusammen mit *Ter. Eun. I, 2, 27. pateretur* und den bekannten formeln *diceris, putares, cerneris* u. s. w., indem das *imperf.* des *conjunct.* als *potentialis* zur bezeichnung einer annahme oder eines unentschiedenen urtheils in der vergangenheit stehe. Wir begreifen aber nicht, wie sich jene ersten beispiele von den fällen unterscheiden, welche der verf. unter f. bringt (*Cic. Phil. XI, 9, 22. si fieri posset etc.*). Nur die abweichung von dem gewöhnlichen gebrauche, dass nämlich das *imperf.* statt des sonst gewöhnlichen *plusquamperfect* steht, scheint den verf. zu dieser zusammenstellung veranlasst zu haben. Wir halten lieber an der

bekannten erklärungs fest, ohne die uns der conjunct. plusqpfet. in dem bedingungssatze unerklärlich ist. Die erklärungs dagegen von *pateretur*, *ferret* Ter. I. I. und *Caes. b. G. I, 72, 1.* verdient beachtung.

Der vierte abschnitt handelt von den erweiterungen des einfachen satzes. Der verf. unterscheidet eine äussere und eine innere erweiterung: unter jener versteht er die verbindung mehrerer subjecte mit *einem* präd. oder umgekehrt, was wir lieber einen zusammengezogenen satz nennen möchten. Die innere erweiterung des subjectes geschieht durch attribute. Leider widerfährt es auch dem verf., dass er das attribut zunächst als erweiterung des subjectes fasst, nicht des substantivs überhaupt: attribute und objecte hängen nicht von satzgliedern, sondern von wortformen ab. — Der verf. „nennt attribut jeden zu einem substantiv. worte gemachten beisatz, der zur individualisirung desselben dient d. h. zur beschreibung seines wesens und seiner art und zur unterscheidung desselben von den übrigen gegenständen derselben gattung.“ Dieser ausdruck ist nicht bündig: das attribut bestimmt das substantiv entweder nach seiner art (begriffswort) oder nach seiner individualität (pronomen) — wäre genauer. Wenn ferner gesagt wird p. 285. 2. absatz: das attribut wird dargestellt a) als mit dem gegenstande verschmolzen, entweder durch ein adjectiv. wort oder durch den genitiv und die mit präposit. begleiteten abhängigen casus eines substantivs und durch wortzusammensetzungen; b) als aus dem wesen des gegenstandes ausgeschieden, durch apposition — so sind unter a sehr verschiedene dinge zusammengemischt; denn *haus* auf dem lande und *landhaus*, *krummer stab* und *krummstab* sind sehr verschiedene gegenstände, und den gegensatz von b zu a verstehen wir gar nicht. — Zu dem letzten absatz p. 287 hätte wol eine nähere umgrenzung hinzugefügt werden müssen. — p. 289 heisst es: „zu verbinden sind in der regel mehrere qualitat. adjectiva, wenn dadurch nicht sowol wesentliche, als äussere und zufällige eigenschaften eines gegenstandes bezeichnet werden, die im deutschen oft unverbunden neben einander stehen.“ Ob die eigenschaften wesentliche oder zufällige sind, macht weder im deutschen noch im lateinischen einen unterschied: sie müssen nur auf gleiche weise auf das substantiv bezogen sein, und nicht wie unter aa. das eine zu dem mit dem andern adjectiv zu *einem* begriffe schon verschmolzenen substantiv gehören. Darin liegt auch der grund zu b, dass pronominale und quantitative adjectiva mit qualitat. adjectiven nicht durch conjunct. verbunden werden. Uebrigens kann *multus* nicht immer mit einem folgenden qualitat. adjectiv durch *et* verbunden werden. — Die weiteren bemerkungen über die zahlwörter gehören nicht eigentlich in die syntax; es wird hier nämlich nicht ihre syntactische bedeutung, sondern ihre wortbedeutung behandelt. *Alius* aber bezeichnet

nicht einen gegenstand derselben gattung, der von einem schon genannten nur der *zahl* nach geschieden ist, sondern einen der *individualität* nach geschiedenen gegenstand derselben gattung. — Die anmerk. c. p. 295 gehört nicht hierher; denn es heisst den formalismus übertreiben, wenn man nebensätze wie *te illud ad-moneo, ut quotidie meditare* als apposition zu dem pronomen fassen will. — §. 121 folgt der gebrauch des demonstrat. und possess. pronomen. Auch hier sehen wir nicht ein, warum dieses capitel unter das attribut. satzverhältniss gestellt ist. Der gebrauch der demonstrat. pron. ist ja keineswegs auf das attribut. satzverhältniss beschränkt. — Die anmerk. a. zu zus. 2. p. 306 ist zu unbestimmt; die verschiedenen arten des nebensatzes sind für den gebrauch der reflexivpron. von grösster wichtigkeit. Ebenso unbestimmt sind die meisten weiteren Bestimmungen dieser anmerkung; überhaupt ist die lehre vom reflexivpron. ohne durchgreifenden gedanken. — Der p. 314 anmerk. 8 angeführte fall: *reliqua pars mundi, ea et ipsa tota natura fervida est*, dient bloss zur hervorhebung des subjectes, wie gerade umgekehrt Sall. Cat. 20: *en illa, illa, quam saepe optastis, libertas etc.* — §. 122, 1. verstehen wir nicht, was der verf. meint, wenn er sagt: „ein adjectiv. wort geht in einen substantivbegriff über, wenn ein gegenstand, ein persönlicher oder sächlicher, als materielles abbild der eigenschaft dargestellt wird z. b. *utile* nützliches ding, *turpe* hässliche sache.“

Bei der erweiterung des prädikats spricht der verf. zunächst vom adverb (attribut des verbs), das er als determinatives (individualisirende³⁾ nebenbestimmung), und appositives oder explicatives (enthält einen bloss zufälligen nebumstand) unterscheidet. Zum explicativen attribut gehören die räumlichen, zeitlichen und causalen beziehungen: es werden hier aber nur die fälle behandelt, wo diese beziehungen durch adjectiva ausgedrückt werden. Vorher war gesagt, dass das explicat. attribut nur einen zufälligen nebumstand enthalte: wie reimt sich damit die unterabtheilung 4. p. 323 (*Aristides iustus appellatus est*), wo der verfasser selbst einräumt, das adjectiv sei nothwendig? Und nun werden zu diesem explicativen attribute gar fälle gerechnet wie *libens faciam*. Ebenso wird hier quam oder der ablat. nach dem comparativ abgehandelt, ein verhältniss, das der verf. selbst als ein causales darstellt, und das hier zu behandeln, nicht der geringste grund sich zeigt. Daran schliesst sich weiter die ganze lehre vom comparativ. Kurz, die anordnung dieses capitels ist uns völlig unbegreiflich. Denn der zweite nominativ nach den verben appellari, declarari u. s. w. gehört einem ganz anderen gebiete an; ebenso finden fälle wie *libens faciam* erst bei den

3) Individualisirend ist zu eng; die adverbia bestimmen in der regel nur die (allgemeine) art der thätigkeit.

participien ihre erklärung, und was der comparativ mit dem explicat. attribut zu thun hat, davon haben wir nicht die geringste ahnung.

Die zweite erweiterung des prädicats ist die durch das object (§. 123). Der verf. kennt nur zwei objecte, das unmittelbare, nähere (accus.) und das mittelbare, entferntere (dativ). Aber wo ist in parco tibi die vermittlung und die entfernung? Dann werden die oben zum explicat. attribut des präd. gerechneten verhältnisse von ursache, grund, veranlassung, art, zeit u. s. w. man weiss nicht als was? aufgeführt. Endlich kommen noch hinzu die attributiven nebenbestimmungen im geuitiv. Diese ganze verwirrung wird desshalb angerichtet, weil alle diese verhältnisse durch *casus* bezeichnet werden, und so zeigt sich gleich anfangs, dass dem verf. eine consequente ansicht von den casus-verhältnissen abgeht.

Der verf. gibt von dem accusat. zwei hauptbedeutungen an: einmal bezeichne er das nähere object, dann das ziel, nach welchem hin die bewegung gerichtet ist, und die dimension, durch welche hin sich eine bewegung erstreckt. Ein versuch, beide hedeutungen derselben form zu vereinen, wird nicht gemacht. Dass definitionen des accusat. objects, wie näheres, unmittelbar von der thätigkeit betroffenes object nichts sagen, brauchen wir nicht zu bemerken. Gut ist die bemerkung p. 333, 4. über den objectskreis transitiver verben. Den zusatz 3. p. 336 verstehen wir nicht. Auch in 5a. ist vielerlei durcheinander geworfen; denn horrere, aversari aliquem sind schwerlich zusammenzustellen mit Olympia vincere und dergleichen. — Den doppelten accusat. bei docere, celare, erklärt der verf. so, „dass die transit. kraft des verbalausdrucks auf eine person und auf eine sache gleichmässig einwirkte.“ Wie passt dazu die frühere erklärung des accusat. als der form für das nähere, unmittelbare object? Dies kann doch nur *eines* sein.

Vom dativ heisst es pag. 344 in der erläuterung: „das entfernte object erscheint als derjenige gegenstand, auf welchen die im verb. enthaltene und mit dem näheren objecte schon verbundene thätigkeit *vermitteltst eines gedankens des subjects eine beziehung erhält*. Diese vermittelte beziehung geht zunächst von einem *persönlichen* subject aus und besteht darin, dass dasselbe bei der das nähere object treffenden thätigkeit zugleich an *einen andern gegenstand denkt, denselben im auge hat und ihn in irgend einer weise bei der thätigkeit betheiligt wissen will*. Diese künstliche und geschraubte darstellung befriedigt um so weniger, als sie zu den grössten gewaltsamkeiten veranlassung gibt. Denn um die definition des dativs, als bezeichne er das entfernte object, zu retten, werden die einfachen verben nützen, schaden u. s. f. in die phrasen: nützen, schaden stiften aufgelöst. Den dativ der nähe (p. 346 A.) können wir aus des verf. definition

auf keine weise ableiten; noch viel weniger die übrigen begriffsverhältnisse, die er daraus ableitet.

§. 128 handelt vom genitiv. Die definition lautet: der genitiv ist der casus des durch einen substantivausdruck bezeichneten *determinativen* (d. h. den begriff eines nomens wesentlich bestimmenden) *attributs*, und dient daher zur anführung desjenigen gegenstandes, welcher mit einem andern begriffe auf die weise verschmolzen wird, dass er das wesen desselben individualisirt. Demnach ist der genitiv also nur bestimmung eines anderen *nomens*. Der verf. theilt die verschiedenen genitivverhältnisse in drei classen 1) genit. partit. 2) gen. possess. Darunter ist auch der genit. subi., obi. und qualitat. begriffen, und trotz der oben angeführten definition verbindungen des genitivs mit *adjectives* und *verben*. Hier sind denn nun die heterogensten dinge zusammengeworfen, ja verbindungen wie *ubi*, *nusquam* *terrarum* werden zu dem genit. qualit. gerechnet. 3) genit. auctoris et materiae und genit. causalis. Zu dem genit. mat. rechnet der verf. auch den genit. nach den verben und adjectiven der fülle und des mangels und den gen. pretii. Wir müssen gestehen, dass wir in dieser anordnung durchaus alle klarheit und natürliche consequenz vermissen.

Die definition des ablativs (§. 129) ist nicht bündig; dagegen die folgende erläuterung gut. Auch die übrige ausführung, wenn man den maassstab der alten grammat. anlegt, genügend und mit manchen neuen beobachtungen geschmückt. Aber wir vermissen auch hier überall eine klare unterscheidung der casusverhältnisse, so dass der wechsel der einzelnen casus untereinander, wie z. b. zwischen genit. und ablat., wol angegeben, aber mit keiner silbe erklärt ist.

Das capitel von den präposit. (§. 130) ist für eine schulgrammat. genügend behandelt. — §. 131 handelt vom gebrauche des infinit., gerund. und gerundivum, supin und der participien als theile des einfachen satzes. Nur die participien scheinen hier etwas zu kurz behandelt zu sein. — Ueber das zweite und dritte capitel des ersten buches (frage- und heischesätze) finden wir nichts wesentliches zu bemerken. Die bedeutung der phrase *nescio an* und dergleichen hätte der verf. leicht aus seiner erklärungs von *an* entwickeln können.

Lehre von den verbundenen sätzen.

Wir können es nicht billigen, wenn der verf. die paratactische verbindung so von der hypotactischen scheidet, dass durch jene eine äussere, durch diese eine innere beziehung der sätze ausgedrückt werde. Denn wo bleibt dann der unterschied zwischen einer verbindung z. b. durch *nam* oder durch *quia*?

Die verbindung der paratactischen sätze ist entweder copulativ oder adversativ oder disjunctiv oder causal oder cousecutiv.

Auch hier sind die unterschiede nicht logisch scharf: das adversat. und disjunct. verhältniss ist wie das causale und consecut. verhältniss wesentlich dasselbe.

§. 139 sagt der verf., was schwerlich zu billigen ist, dass statt der copulativen verbindung durch *et*, *ac*, *que* bisweilen die vergleichende durch *ut* — *ita* eintrete. Eben so ist *sed tamen*, *verum tamen* so wenig ein verstärktes *tamen*, als *namque* ein verstärktes *nam* und *etenim* ein verstärktes *enim*.

Die hypotactisch verbundenen sätze unterscheidet der verf. richtig nach ihren grammat. verhältnissen, wenn wir gleich des verf.'s unterscheidung der grammat. verhältnisse nicht billigen können. §. 144 handelt zunächst über die ausdrucksform und die verbindung der untergeordneten sätze mit dem hauptsatze im allgemeinen und über die *consecutio temporum*. Dies ganze capitel ist eins der besten. — §. 145 handelt von den attributivsätzen. Formen wie *Themistocles de servis suis, quem habuit fidelissimum, ad Xerxem misit* (p. 489 cc.) möchten wir nicht zur umstellung rechnen. Auch mit der moduslehre der attributivsätze können wir uns nicht einverstanden erklären. Die ansicht des verf.'s, dass der conjunctiv eine blosse vorstellung, keine wahrnehmung ausdrücke, ist nicht consequent durchgeführt. So wird p. 498 u. f. der modus der attributivsätze, die eine absicht, einen grund u. s. w. bezeichnen, daraus erklärt, dass sie nicht bloss ein attribut zu dem subjecte oder einem objecte des hauptsatzes enthalten, sondern auch das prädicat desselben näher bestimmen.

§. 147 handelt von den nebensätzen der zeit, §. 148 von den causalen nebensätzen. Beide capitel können wir nur rühmen; besonders gut sind die sätze mit *quum* behandelt.

Bei den hypothetischen sätzen (§. 148) finden wir leider die alte verkehrtheit, dass durch *si* mit dem indicat. der inhalt des bedingenden satzes als wirklich dargestellt werde: der bedingungssatz steht *immer* in dem verhältnisse der *möglichkeit*. So musste denn auch die erklärungs von *si* mit dem conjunct. (praes.) misslingen. — Die anmerk. 4. p. 527 ausgesprochene ansicht haben wir schon oben berührt. Die erklärungs von *potuit, aequum erat* statt des deutschen plusqpfet. *coni.* (p. 528) verstehen wir nicht; eben so das zweite beispiel zu anmerk. 6 derselben seite. — In den vergleichungssätzen mit *ut si*, *ac si* (p. 531) ist die in der tempusfolge meist überwiegende beziehung auf das tempus des hauptsatzes übergangen. — Die concessivsätze, die unter den conditionalsätzen abgehandelt werden, gehören ebenso wohl zu den causalsätzen und hätten ein besonderes capitel verdient.

Die vertretung der adverbialen und attributivsätze durch participien ist mehr für den practischen zweck, als nach dem inneren wesen behandelt. Ueber den unterschied beider formen ist nichts gesagt.

§. 152 handelt von den objectssätzen. Warum beim accus. c. inf. das subject in den accusat. tritt, ist aus der natur des accus. durchaus nicht klar (p. 552); der gauzen lehre vom accus. c. inf. fehlt es an innerem zusammenhange. Eine richtige erklärung desselben würde auch die p. 561. IV angeführten participien richtig erklären.

Der verf. lässt die consecutivsätze den finalsätzen vorangehn, und erklärt den conjunctiv in jenen sätzen daraus, „dass die lateiner die folge blos als eine durch die vorstellung vermittelte erscheinung oder thätigkeit ansahen.“ Wir glauben, dass der consecutivsatz ursprünglich in der latein. sprache als finalsatz gefasst ist, und dass desshalb alle sätze mit ut, als ursprüngliche absichtssätze den conjunctiv haben; dafür spricht auch der nicht ganz sichere gebrauch der conjunction ne. — Den p. 571 zus. angegebenen unterschied zwischen ut non und quin finden wir nicht begründet.

In den finalsätzen (§. 154) unterscheidet der verf. höchst wunderlich zweck und absicht, noch dazu ohne dass diese unterscheidung auf die folgende ausführung den geringsten einfluss hat. Auch der unterschied zwischen volo mit dem accus. c. inf. und ut (p. 576 c.) ist unklar. Auch sehen wir den grund nicht ein, warum quin nach non impedio (p. 581) unterschieden werden solle von dem consecutiven quin nach nemo est (p. 571). Quin ist überall dieselbe relative conjunction, und der modus hängt von der art der relativen verbindung ab; so erklärt sich auch am einfachsten quin nach non dubito.

Bei der ellipse endlich (§. 159) hätte im allgemeinen hinzugefügt werden sollen, welches glied des satzes ausgelassen werden kann; dann würden fälle wie fortes fortuna unter die einfache ellipse gestellt und nicht zu einer besondern unterart geworden sein. — Was ira motus und dergleichen anbetrißt, so haben wir schon früher gezeigt, dass das particip nichts weniger als ein pleonasmus ist.

Fassen wir unser urtheil über das ganze werk zusammen, so müssen wir gestehen, dass damit ein ernster angriff gemacht ist, die grammatik organisch zu gestalten; dass aber dieser angriff nicht bis ins einzelne eingedrungen ist. Die organische ansicht vom satze ist eigentlich schon bei der unterscheidung von subject und prädicat, und bei der auffassung des grammat. verhältnisses der nebensätze stehen geblieben. Die begriffe des attributs, des objects, des adverbs und ihrer grammat. beziehungen sind noch durchaus verworren und unklar, eben so wie bei dem zusammengesetzten satze der unterschied der neben- und unterordnung keineswegs hervorgehoben. Wären diese verhältnisse dem verf. vollkommen klar ausgebildet, so würde in anordnung und ausführung manches anders geworden sein. — Uebrigens bietet, sieht man von diesen mängeln ab, besonders die

ausführung sehr viel gelungenes, nicht selten neues, so dass wir von dem verf. mit dankbarkeit scheiden. Eine parallelgrammatik kann aber erst gelingen, wenn sowol das beiden sprachen wirklich gemeinsame als auch die analogien in denselben durch aufstellung klarer und deutlicher grundbegriffe von den grammat. verhältnissen herausgefunden sind.

Oldenburg.

J. Bartelmann.

Zu Stobaeus Florilegium.

Teles a. a. o. vol. II. p. 85 f.: ἀλλ' ἡ περὶ ταφῆς ἄγνοια, φησὶν ὁ Βίων, πολλὰ τραγωδίας ἐποίησεν. Durch verschiedene gründe sucht Teles zu zeigen, es sei thöricht, sich wegen der bestattung in fremder erde sorgen zu machen. Dafür wird auch angeführt, eine übertriebene sorge um das begräbniss habe viele tragödien hervorgerufen: denn dieser gedanke ist es, der durch den ganzen zusammenhang nothwendig gefordert wird. Das sinnwidrige ἄγνοια konnte wohl nur von einem Abresch vertheidigt werden. Aber weder die conjectur von Gesner, ἡ περὶ ταφῆς πρόνοια, noch Valckenaers vorschlag, ἡ περὶ ταφῆν ἄνοια „vesana sepulturae sollicitudo,” trifft das richtige. Teles schrieb vielmehr: ἡ περὶ ταφῆς ἀγωνία. Gerade dieses gern mit φόβος verbundene wort giebt den hier angemessenen sinn: „der leidenschaftliche kampf wegen der bestattung.” Für die verwechslung von ἄγνοια und ἀγωνία bietet sich ein neues beispiel bei

Teles περὶ εὐπαθείας Stob. Flor. 108, 83. vol. III. p. 395: Ὅστις δὲ ἐν ὁδῷ καὶ λύπῃ ὢν (?) καὶ φόβῳ ἐστί, πῶς ἂν ἐκεῖνος εὐαρεστοίῃ τῷ βίῳ; ἢ μὴ εὐαρεστῶν πῶς ἂν εἴη εὐδαίμων; ἢ εἰ λύπῃ ἄψεται, πῶς οὐ καὶ φόβος καὶ ἄγνοια καὶ ὀργὴ καὶ ἔλεος; — Auch hier ist ἀγωνία zu schreiben statt des überlieferten ἄγνοια, welches in der aufzählung verschiedener leidenchaften unmöglich ist. Die richtigkeit dieser verbesserung ergiebt sich aus den unmittelbar folgenden worten: ὢν γὰρ υπαρχάντων ἄνθρωποι λυποῦνται, τούτων ἐν προσδοκίᾳ γενόμενοι φοβούνται καὶ ἀγωνιῶσι καὶ τοὺς ἀναξίως δοκούντας περιπίπτειν τούτοις (so ist nach den handschriften zu lesen) ἐλευθεῖν καὶ τοῖς κατὰ προαίρεσιν ὑπερβάλλουσιν ὀργίζονται.

August Nauck.